

## Besprechungen und Anzeigen

Nicholas J. Conard, *Tönchesberg and its position in the paleolithic prehistory of Northern Europe*. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 20. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1992. ISSN 0171-1474, ISBN 3-7749-2582-8. XI und 176 Seiten mit 69 Abbildungen, 21 Tabellen, 13 Tafeln und 1 Beilage.

Die vorliegende Monographie behandelt die Ergebnisse von Ausgrabungen in der Kratermulde des Tönchesberges (Osteifel), die von 1986–1989 in Kooperation des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz/Monrepos und der Yale University durchgeführt wurden. Sie betreffen Ablagerungen aus dem vorletzten und letzten eiszeitlichen Klimazyklus sowie sechs mittelpaläolithische Fundhorizonte, die in diese eingeschlossen waren. Die Ergebnisse sind nicht nur für das Rheingebiet, sondern auch für das Mittelpaläolithikum West- und Mitteleuropas von großem Interesse.

Der Inhalt gliedert sich wie folgt: Einer Einführung in die Problematik der Forschung folgt eine kurze Darstellung der geologischen und paläoökologischen Verhältnisse, dieser die Beschreibung der Ausgrabungen. In drei Hauptkapiteln werden die Fundhorizonte Tönchesberg 1A und 2A aus der vorletzten Eiszeit, 2B–D aus dem letzten Interglazial-Frühglazialkomplex und 1B aus der letzten Eiszeit dargestellt; besprochen werden jeweils Fundsituation, Steinartefaktfunde und die faunistischen Reste. Den Abschluß bilden eine umfassende Diskussion der Befunde und Funde sowie Schlußfolgerungen daraus.

Kurz sei der stratigraphische Aufbau der Schichtenfolge nach den Beschreibungen des Autors dargestellt: Es liegen zwei Abfolgen aus Lössen und Lößderivaten vor, in die vulkanische Aschen und fossile Böden eingelagert sind. Ein Bodenkomplex trennt die Abfolgen voneinander. Er besteht aus einer warmzeitlichen Parabraunerde und darauf lagernden frühglazialen Humuszonen. Es handelt sich um den letztinterglazial-frühweichselzeitlichen Bodenkomplex. Die ältere Abfolge wird durch ein  $^{40}\text{Ar}/^{39}\text{Ar}$ -Datum der unterlagernden vulkanischen Gesteine des Tönchesberges auf die Zeit zwischen 200 000 und 125 000 eingengt. Damit stellt sie, verglichen mit den Verhältnissen im Elb-Saalegebiet, als Ausdruck des vorletzten Glazialzyklus die Warthezeit dar, also den jüngeren Teil des Saalekomplexes (Oxygen Istope Stage 6). In die späten Abschnitte dieser Zeit gehören die Fundschichten 1A und 2A. Die jüngere Schicht 2A wird bereits durch den Bt-Horizont des letztinterglazialen Bodens überprägt, 1A durch die obere der beiden in den Löß eingelagerten „Tönchesberg-Tephren“ datiert.

Die Fundschicht 2B liegt dicht über dem Interglazial in einem Humuskolluvium. Es folgen 2C und 2D, wobei die letztere Schicht bereits in einen Löß eingebettet ist. Das Humuskolluvium wird mit 115 000 B. P. datiert. Zugleich wurde in diesem Bereich paläomagnetisch das Blake Event nachgewiesen. Die Humusbildungsphase wird als relativ kalte Klimaphase angesehen, was im Vergleich mit dem vorausgehenden Interglazial gesehen richtig ist. Jedoch liegt bereits eine Schwankung vor, die noch bis zu boreal-kühltemperierten, aber kontinentalen Verhältnissen geführt hat. Eine wirklich kühlere Phase, die diese Schwankung vom Vollinterglazial trennt, ist durch das Substrat belegt, das durch die Humusbildung überprägt wurde. Über diesem Horizont folgen noch weitere drei bis vier teils autochthone, teils parautochthone Humushorizonte, die durch Lagen von Lössen und auch Froststrukturen getrennt werden und etwa ebenso vielen interstadial-stadialen Schwankungen entsprechen. Hier liegt das eigentliche Weichsel-Frühglazial im Sinne der Schwankungen Amersfoort, Brörup und Odderade vor. Vielleicht stellen Schwankungen, wie jene im Bereich des Blake Event, Klimaoszillationen dar, die im Spätinterglazial einsetzen und zum typischen Frühweichsel überleiten. Derartige Oszillationen wurden in Thüringen nachgewiesen (Travertin von Burgtonna). Später entstanden keine Humuszonen mehr, so daß damit der zeitliche Rahmen abgesteckt ist. Im Löß darüber erscheint der Fundhorizont 1B. Nach TL-Messungen, die als Annäherungswerte genutzt werden können, ist er etwa 65 000 Jahre alt und kalkklimatischer Entstehung.

Es liegen v. a. Artefaktinventare vor, die aus lokalen Gesteinen angefertigt wurden, meist aus Quarz und Tertiärquarzit. Sie haben allgemein mittelpaläolithische Merkmale. Die Zusammensetzungen lassen Herstellung und Nutzung an Ort und Stelle erkennen. Die Knochenanhäufungen gehen jeweils auf Speisereste an Rast- oder Lagerplätzen zurück. Die speziellen anatomischen Analysen der Jagdbeutereste zeigen, daß vorwiegend die fleischreichen Teile der größeren Tiere zu diesen Plätzen gebracht wurden: Es überwiegen jeweils die Knochen der Vorder- und der Hinterextremitäten. In Schicht 2B wurde außerdem eine Feuerstelle freigelegt.

Nach seinen Merkmalen fällt das Artefaktmaterial des Horizontes 2B aus dem allgemeinen mittelpaläolithischen Rahmen: Es liegt ein Inventar mit ausgeprägten jungpaläolithischen Charakteristika vor, wie Klängen und Lamellen, Rückenmesserchen und Rückenspitzen. Die Datierung in die Übergangszeit vom Interglazial zum Glazial ist eindeutig. Hier zeigt N. J. Conard, daß die jungpaläolithische technologische Entwicklung, die erst ab 35 000 B. P. einsetzt, im Rheingebiet vorweggenommen wird. Er kann die Fundstellen Rheindahlen, Rocourt, Seclin und Tönchesberg 2B zu einer derart durch frühe jungpaläolithische Erscheinungen gekennzeichneten Gruppe der Übergangszeit vom letzten Interglazial zum Frühglazial im Rheingebiet zusammenfassen (hier stellt sich die Frage, wie die sog. Merkmalsanalyse diese Inventare behandeln würde, denn derartige Erscheinungen widersprechen der Annahme eines linearen Entwicklungsfortschrittes in der Technologie, die von diesen Analysen abgeleitet wird).

Im Horizont 2B wurden nicht nur die umfangreichen Reste einer Jagdfauna gefunden, sondern auch zahlreiche Geweihstangen vom Rothirsch. Es sind ohne Ausnahme Abwurfstangen, so daß diese Anhäufung auf menschliche Sammeltätigkeit zurückgeführt werden muß. Aber sie zeigen keine Modifikationen im Sinne von Bearbeitung. Sie sind lediglich durch Sedimentauflast zerquetscht. Die stabilsten Teile, die dabei zurückblieben, gleichen äußerlich hackenartigen Geräten. Der Autor vermutet, daß auch derartige Stücke von anderen Fundstellen weniger Artefakte als derart durch Sedimentauflast entstandene Objekte sind, die anschließend umgelagert wurden. Wir wollen dieses Problem hier nicht diskutieren, aber im Falle von Bilzingsleben ist die natürliche Entstehung der zahlreichen Hirschgeweihhacken und -keulen, die auch ganz andere, nämlich artefiziell erzeugte Brüche und Aussplitterungen an den benutzten Enden besitzen, völlig ausgeschlossen. Conard führt verschiedene Gründe an, die die Anhäufung der Hirschgeweihe in Schicht 2B verursacht haben könnten. Hier sei noch ein weiterer Hinweis genannt: Von Rentierzüchtern und -jägern im nördlichen Zentralasien und in Nordasien wurden im Dienste eines einfachen Naturglaubens an bestimmten Stellen im Jagd- und Schweifgebiet Opferhügel aus Rentiergeweihen aufgeschichtet.

Bei der Untersuchung der Jagdbeutereste wird auf gewisse Spezialisierungen des mittelpaläolithischen Jägers auf bestimmte Wildarten hingewiesen: in Schicht 1A vorwiegend Hirsche, ferner Pferde und Wildrinder; in Schicht 2B vorwiegend *Bos primigenius*, Hirsche und Pferde; in Schicht 1B vorwiegend Pferde.

Die Studien Conards zu den ehemaligen Umweltverhältnissen und Klimabedingungen beweisen, daß der „archaische“ *Homo sapiens* sich bereits im Verlaufe der vorletzten Kaltzeit an die kalten Klimabedingungen der Eiszeit adaptiert hat. Dieses Ergebnis wird ausführlich diskutiert, vor allem gegen jene Ansichten, die diese Erscheinung übersehen und erst für den „modernen“ *Homo sapiens* nach 35 000 B. P. in Anspruch nehmen. Dieser Adaptionsprozeß, der über die Kultur verläuft, setzt eine spezielle Höherentwicklung des menschlichen Intellekts und seiner Kultur voraus. Hier spielen auch die Fragen planvollen gezielten Handelns und der Spezialisierung der Jagd eine große Rolle. Alle diese Merkmale sind mit Hilfe der Tönchesberg-Befunde im Vergleich mit anderen Fundstellen des Mittelpaläolithikums nachweisbar. Conard nimmt das zum Anlaß, diese Befunde den verschiedenen gegenteiligen Meinungen im Fach gegenüberzustellen, z. B. jenen, die die Jagd auf große Tiere in Frage stellen und dem scavenging noch selbst im weichselzeitlichen Frühglazial den Vorrang geben, Meinungen, die behaupten, daß der „archaische“ *Homo sapiens* und der Neandertaler zu planvollem Handeln und sozialer Lebensweise unfähig gewesen seien, oder die das Vorkommen von Knochenresten an den mittelpaläolithischen Fundstellen als Fraßreste von großen Carnivoren ansehen.

Allein unsere Arbeitsergebnisse an der Fundstelle im mittelpleistozänen Travertin von Bilzingsleben zeigen, daß selbst *Homo erectus* 200 000 Jahre zuvor bereits planvoll und zielstrebig handelte, eine künstliche Mikroumwelt mit einfachen Behausungen und Feuerstellen schaffen konnte, Großwildjagd betrieb, eine menschliche Sprache als Kommunikationsmittel beherrschte, somit uns die Frage nach dem höheren geistigen, kulturellen und sozialen Niveau des *Homo sapiens* im letztinterglazial-frühweichselzeitlichen Mittelpaläolithikum unnötig erscheint. Conard hat sie dennoch in den Mittelpunkt seines Buches stellen müssen, da bis in jüngste Zeit von verschiedener Seite die frühe Herausbildung menschlicher Attribute trotz vorhandener Beweise immer wieder angezweifelt wird.

Er hat nicht nur interessante und gut dokumentierte Befunde wiedergegeben, sondern sie auch in einer umfassenden und kritischen Diskussion genutzt, um dem mittelpaläolithischen Menschen zu seinem ihm gebührenden Rang im Rahmen der menschlichen bio-sozio-kulturellen Entwicklung zu verhelfen. Damit erhält er unseren vollen Beifall, bestätigen doch diese Ergebnisse weitgehend auch unsere Untersuchungen an mittelpaläolithischen Fundhorizonten aus dem Frühweichsel und der davor liegenden Zeit im mittleren Elbe-Saalegebiet, z. B. von Königsau am Ascherslebener See.

Es ist aber nicht nur dem Autor für die Vorlage der interessanten Tönchesbergbefunde zu danken, sondern auch dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum und dem Verlag, die die ansehnliche Monographie in hervorragender Qualität der Fachwelt zugänglich gemacht haben.

D-06578 Bilzingsleben  
Oberbösaer Straße 9a

Dietrich Mania  
Forschungsstelle der Friedrich-Schiller-Universität Jena

**Michael Bolus, Die Siedlungsbefunde des späteiszeitlichen Fundplatzes Niederbieber (Stadt Neuwied).** Ausgrabungen 1981–1988. Mit Beiträgen von Gabriele Roth, Siegfried Stephan und Rolf C. Rottländer. Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien Band 22. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1992. ISSN 0171-1474, ISBN 3-7749-2540-2. X und 225 Seiten, 153 Abbildungen, 69 Tabellen und 5 Tafeln.

Der von 1981 bis 1988 untersuchten Fundstelle Niederbieber kommt für die Kenntnis der spätpaläolithischen Federmessergruppen eine herausragende Bedeutung zu. Konserviert unter Bims des Laacher See-Vulkans konnten Steinartefakte und Strukturen von Rastplätzen aus dem Alleröd-Interstadial aufgefunden werden. Niederbieber gehört zu den wenigen Fundplätzen der Federmessergruppen, auf denen Faunenreste erhalten sind, und hat darüber hinaus bedeutende Einzelfunde geliefert. Dazu zählen, wenn auch nur in kleinen Fragmenten überliefert, Knochengeräte (Fl. I und IV) sowie Kunstäußerungen in Form von Gravierungen auf Stein (Fl. II: Pfeilschaftglätter, Fl. III: Retuscheur, Fl. VII: Schieferplättchen).

Die bisherigen Untersuchungen umfassen sieben Grabungsflächen (insgesamt 349 m<sup>2</sup>) und eine größere Zahl von Sondagen in 10-Meter-Abstand. Das Fundmaterial aus den Grabungsflächen ist als allerödzeitlich einzustufen, wobei stratigraphische Beobachtungen dafür sprechen, daß nicht alle Konzentrationen zeitgleich sind. Vom Fundplatz liegen außerdem Hinweise auf das Vorhandensein eines vorallerödzeitlichen Spätpaläolithikums sowie einzelne ältere Artefakte vor.

Den Schwerpunkt der Publikation bildet die Vorlage des Materials von drei der Grabungsflächen. Zwei Konzentrationen (Fl. I und IV) liegen in Spornlage, eine weitere (Fl. III) befindet sich etwa 100 m entfernt im Tal, ca. 12 m unter dem Niveau des Geländesporns. Den drei Fundkonzentrationen ist ein besonders hoher Anteil von Artefakten aus Chalcedon gemeinsam (Fl. I: 97,9%, Fl. III: 77,9%, Fl. IV: 95,9%). In anderen Konzentrationen von Niederbieber haben hingegen Silexrohstoffe wie Tertiärquarzit, baltischer Feuerstein, Maasfeuerstein und Kie-